Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)

264 (13.11.1895)

urn:nbn:de:gbv:45:1-254646

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Bringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5059) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 30. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 264. Bant, Mittwoch den 13. November 1895. 9. Jahrgang.

Der wahre Freund des Volkes.

„Druckerschwärze auf Papier“ — so hat verächtlich der olle ehrliche Bismarck die Presse benannt. Und er, der mehr als irgend ein Mensch in irgend einem Lande zur Fälschung und Verderbniß des heimischen Zeitungswesens beigetragen hat, mochte von seinem Standpunkte aus nicht so sehr Unrecht haben. Denn welche Art Presse kannte er? Jene bezahlte, gefällige Dirne, die gegen ein freundliches Wort von oben und vor Allem gegen blinkendes baares Geld zu jedem Dienste, jeder Niedertracht freudig bereit war. Kaum war er gefallen, da versetzte diese selbe offiziöse Presse ihm die Eselstritte und bestätigte sein Hohnwort von der „Druckerschwärze auf Papier“.

Und es ist nicht nur die offiziöse, um Geld unmittelbar der Regierung dienstwillige Presse, die, frei von eigener Gesinnung und zu jeder Kampfesweise bereit, sich der Wahrheit und Gerechtigkeit entgegenstellt: es ist die abhängige, die kapitalistische Presse jeder Art, die, ob sie unmittelbar von Kapitalisten und anderen Interessenten durch Zahlung in Abhängigkeit gehalten wird, oder einem Spekulanten als Mittel zum Geldgewinn dient, sich den Interessen der herrschenden Klassen gegen Entgelt zur Verfügung stellt und mit jeder Entschiedenheit, deren eine schlechte Sache fähig macht, sich dem Streben der arbeitenden Massen nach menschenwürdiger Existenz widersetzt. Nicht alle bürgerlichen Zeitungen fallen in diese Klasse. Es giebt rühmliche Ausnahmen. Aber als Gesammtheit ist die bürgerliche Presse der kapitalistischen Korruption verfallen, und die materiellen Interessen, seien es die des Geschäftsunternehmers, seien es die bestimmter kapitalistischer Kreise und Kliquen, sind darin maßgebend. Dem agrarischen Ausbeuterthum der großen Grundbesitzer dient die konservative, dem mobilen Kapitalismus in Börse, Waarenhandel und Industrie die liberale Presse. Und tausendfältige Abhängigkeit von Behörden und Inserenten, von privaten Gruppen aller Art machen die Organe, die dem allgemeinen, dem Volksinteresse zu dienen berufen wären, zu Werkzeugen kleiner Sonderinteressen, zum Kampfeswerkzeug gegen das aufstrebende Proletariat, zum Mittel der Einschläferung weiter Volksschichten.

Glänzende Aushängeschilder müssen diese innere Fäulniß verdecken. National und staatserhaltend, religiös und sittlich nennen sich die Organe des Profits. Was gäbe es denn auch nationaleres als das Frohnden der Volksmassen in Fabrik und Werkstatt, im Büreau und auf dem Ackerfelde zu Gunsten einer kleinen Minderheit von Rentnern und Wucherern, von Herren des nationalen Reichthums? Und religiös heißt es ihnen, die überlieferte Versklavung der Menschen durch Menschen heilig sprechen und vertheidigen und jedes Streben nach einer höheren Gerechtigkeit als Auflehnung gegen die gottgewollte Ordnung verdammen. Ihr Staat ist der Staat der Ausbeutung, der Unterdrückung, ihre Sittlichkeit der Kampf mit vergifteten Waffen, die Unterwerfung unter das schmutzigste Geldinteresse.

Die Presse, die das Volk erleuchten und befreien soll, sie verdummt es, sie korrumpirt es, sie verräth es auf Schritt und Tritt. Der Massenmord, der Hunderttausende des gesunden Leibes und die Familien ihres Ernährers beraubt hat, erstrahlt in vaterländischem Glanze. Jede Maßregel, die sich gegen die Freiheit, die Selbsthätigkeit der Massen richtet, wird als Retter in der Ordnung verherrlicht. Und über die Greuel des Massenelends, über die Tücken kapitalistischer Ausbeutung, über Gewaltthat und Unrecht gegen Arbeiter und politisch Verfolgte wird der Schleier des Vergessens und der Nachsicht gebreitet.

Aber Recht und Wahrheit sind darum noch nicht verlassen. Die Lehren, die den Mächtigen mißfallen und von den Reichen gehaßt werden: sie sind dennoch ins Volk gedrungen. Sie finden ihre Wehr und Waffen, und heute weiß der Bedrängte, wohin er sich wenden soll, wenn Unrecht ihn bedrückt, wenn er in seiner Noth eines Rathes bedarf. Er wendet sich zur Arbeiterpresse!

Hervorgewachsen aus den unscheinbarsten Anfängen, niedergehalten und verfolgt, von tausendfältigen Schwierigkeiten gehemmt, hat sie sich zu einer achtunggebietenden Macht emporgerungen, die im Fabrikbüreau wie im Ministerium gefürchtet wird: zu einer Macht, deren täglich steigender Einfluß ihre Feinde in Schrecken setzt. Keine Behörde unterstützt sie, die „gute Gesellschaft“ meidet sie, die Feinde hassen sie aus ihres Herzens Grunde. Und doch wächst sie, wächst immer an Ausdehnung, an Verbreitung, an innerem Gewicht und an Einfluß.

Schwer genug ist es dem arbeitenden Volke geworden, eine seiner Aufgaben würdige Presse sich zu schaffen. Viele Opfer an Zeit und Mühe wie an Geld hat es bedurft. Und es bedurfte des treulichen Zusammenwirkens der gesammten Partei, der Handarbeiter und der geistigen Berufsarbeiter, um die Ideen der Arbeit und der neuen Gesellschaft mit Kraft zur Geltung zu bringen und an ihrer Hand das Elend der Gegenwart zu beleuchten. Opfer und Mühen zahllos!

Aber sie sind nicht vergebens gebracht. Das Volk hat die erkannt, die seine Freunde sind. Es sucht die freiheitlichen Ideen in der Politik und die Vertretung der Interessen der arbeitenden Massen im Wirthschaftsleben. Es sucht in Kunst und Wissenschaft neue Erkenntnisse, nicht mehr die abgedroschenen Gemeinplätze abgestorbenen Geisteslebens. Es weiß, daß auch den praktischen Bedürfnissen des Tages seine Presse gerecht wird, daß ihm dort eine gediegene, ernste und doch erheiternde Unterhaltung winkt. Ein neues Element ist im öffentlichen Leben emporgewachsen mit einer kräftigen Arbeiterpresse. Es wirkt stärkend auf die Arbeiterbewegung und führt ihr täglich neue Nahrung, neue Anhänger zu. Aber es bedarf auch der treuen Unterstützung des arbeitenden Volkes, soll die Mühe wahrhaft fruchtbar werden. Nur die stete Förderung und Verbreitung, die Unterstützung mit zuverlässigen Mittheilungen, die Anhänglichkeit und das Vertrauen des arbeitenden Volkes vermag die Arbeiterpresse die rechte Kraft und Wirksamkeit zu geben.

Jeder Schlag gegen unsere Presse wird dann zu einer Stärkung. Jedes Verbot bedeutet Erweiterung ihres Einflusses, jeder Tag Gefängniß ihrer Vertreter bedeutet neue Kämpfer, die sich der Sache weihen, jede wirthschaftliche Schädigung bedeutet neues Vertrauen, neue Förderung bei den Massen der Arbeit.

Und so richten wir uns an Alle, die uns noch ferne stehen. Der Arbeiter, der noch, sei es aus Furcht, sei es aus Bequemlichkeit, die Presse seiner Feinde unterstützt, der schwer ringende Handwerker, dem Großkapital und Steuern vereint den Lebensfaden zerreiben, der niedergedrückte Beamte, der die Ehre des Staatsdienstes mit Mühe und Entbehrungen bezahlt, der kleine Landwirth, der seinen saueren Schweiß dem Gläubiger, dem Wucherer, dem Steuerfiskus opfert: sie Alle haben einen Freund, ein Wahrzeichen, das ihnen den Weg zur Befreiung weist: die Arbeiterpresse.

Kommt darum Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, Euch selbst zu helfen durch Unterstützung Eurer Presse.

Herbei, herbei! Nicht müßig zugeschaut!
Legt Hand ans Werk! Die Zukunft wird gebaut.

Politische Rundschau.

Bant, 12. November.

Die **Reichstagsnachwahl im 15. württembergischen Wahlkreise** Ehingen-Langheim, die wegen Beförderung Gröbers stattfinden muß, findet am 13. Dezember statt. Der Kreis ist dem Zentrum sicher. Von sozialdemokratischer Seite ist Carl Kloß aus Stuttgart aufgestellt.

Der Reichsbankdiscont ist in einer Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank zu Berlin von 3 auf 4 Prozent und für Lombardgeschäfte von 4 auf 5 Prozent erhöht worden.

Zu der Arbeiterversicherungs-Konferenz wurde, nach Mittheilung der „Nationalzeitung“, am Donnerstag nochmals die Frage eines Ausgleichs in der Belastung der einzelnen Versicherungsanstalten auf Grund der Gebhardt'schen Vorschläge einer Besprechung unterzogen. Dieselben laufen darauf hinaus, daß nicht — wie von anderer Seite vorgeschlagen war — die zu zahlenden Renten ganz oder theilweise auf alle Anstalten vertheilt werden, sondern daß die aus den Beiträgen sich ergebenden Einnahmen zur Hälfte in eine gemeinsame Kasse fließen sollen. Doch auch bei der erneuten Berathung konnte eine Einigung über diese Frage nicht erzielt werden. Dagegen fand die im Entwurf vorgesehene Vereinfachung bezüglich der Organisation der Anstalten, insbesondere die Streichung der Bestimmung über die Bildung eines Aufsichtsraths, allgemeine Billigung. Ebenso wurde die Forderung als berechtigt anerkannt, daß den aus Arbeitgebern und Arbeitern zusammengesetzten Ausschüssen eine Entscheidung über die Feststellung des Jahreshaushalts vorzubehalten sei, indem man darin eine der wichtigsten Garantien für die Selbstverwaltung erblickte. Am Freitag wurde die Detailberathung des Entwurfs beendet. Als Resultat ergiebt sich die Aussicht, daß das Gesetz vereinfacht und seine Ausführung erleichtert werden könne. Ein dementsprechender Gesetzentwurf wird erst im nächsten Jahre an den Reichstag gelangen. Die weiteren Verhandlungen werden sich mit der Frage der Verschmelzung der einzelnen Versicherungszweige befassen, deren Berathung am vorigen Dienstag unterbrochen wurde. Als Grundlage dient der vom Präsidenten des Reichsversicherungsamts, Dr. Bödicker, ausgearbeitete Entwurf. In demselben sind folgende Punkte erörtert: Rentenversicherung, Angliederung der Krankenversicherung, Beseitigung der Beitragsmarken, Verminderung der Kapitalsansammlung, Zentralisation der Verwaltung, Abrechnung zwischen den Versicherungsanstalten, Minderung der Zahl der Vorstände, Schiedsgerichte und Vertrauensmänner, Vereinfachung des Verfahrens, Ermäßigung der Kosten. Nach dem Entwurf sollen die Beitragsmarken ersetzt werden dadurch, daß die Arbeitgeber ein Prozent der Arbeitslöhne für die Alters- und Invaliditäts-

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

38) (Nachdruck verb.)

Von den Frauen gehörten nicht alle zu den Verbannten, ein Theil von ihnen nebst den Kindern bestand vielmehr aus Angehörigen der Sträflinge, die ihren Gatten und Vätern in das Exil folgten.

Felix Volkhofski ging zwischen zwei Männern von ganz verschiedenem Aussehen. Sein rechter Nachbar war ein alter Mann mit weißem struppigem Haar und Bart, mit groben, aber gutmüthigen Gesichtszügen, einem verschmitzten, überlegenen Lächeln, stumpfer Nase, niederer Stirn und blauen großen Augen. Er war von hoher kräftiger, aber durch Alter und Anstrengung gebeugter Gestalt, trotz seiner Jahre schien er behend und fidel, er zeigte sich ungemein redselig und schwatzte unaufhörlich, ja, er hörte nie eher auf, bis — was in allerdings ziemlich kurzen Zwischenräumen geschah — ein kurzer rauher Husten seinem Wortschwall ein Ziel setzte.

Der linke Nachbar war in allen Stücken das Gegentheil des Alten. Allem Anschein nach kaum fünfundzwanzig Jahre alt, besaß er ein interessantes, feines blasses Gesicht, eine stolze Haltung, vornehme Manieren und Typus und Sprache verriethen dem völkerkundigen Felix auch sofort seine Nationalität, er war ein Abkömmling jener unglücklichen Nation, welche nach einem jahrhundertlangem Todeskampf von ihren mächtigen Nachbarländern einfach getheilt und aus der Liste der selbstständigen Staaten gestrichen wurde.

Diese Wahrnehmung trug dem jungen Polen sofort Volkhofskis ganze Sympathie ein. Froh, wenigstens einen Mann von Bildung und Erziehung um sich zu haben, mit dem eine geistige Aussprache möglich sei, suchte er ein Gespräch mit dem schweigsamen Jüngling anzuknüpfen, indem er demselben seinen Namen nannte und mit wenigen Worten seine Geschichte erzählte.

„Sie sind ein Pole?“ fragte er dann.

„Ja“, entgegnete stolz der Verbannte, „und heiße Kasimir Czartoryski.“

Felix blickte ihn mit Ueberraschung und Theilnahme an.

„So sind Sie wohl ein Nachkomme des berühmten Patrioten Adam Czartoryski, des Führers der polnischen Nation während der großen Insurrektion von 1830?“

„Ich entstamme einem Zweige seines Geschlechtes.“

„Es ist überflüssig, zu fragen, weshalb Sie hier sind?“

Der Pole lächelte bitter.

„Es ist immer dasselbe“, sagte er wehmüthig. „Wir lieben unser Vaterland, das von Rußland unterdrückte und gemißhandelte. Ist es ein Wunder, wenn unser Stolz sich auflehnt gegen eine Behandlung, wie sie uns zu theil wird? Wir sind Sklaven in unserem eigenen Vaterlande, aller Freiheiten hat man uns beraubt, um alle Rechte schmählich betrogen, man hat uns mit Füßen getreten, wie tolle Hunde, nicht einmal mehr die Sprache unserer Väter dürfen wir sprechen — sollen die Jünglinge unseres Landes das ruhig ertragen? In den Adern der Jugend fließt das Blut heiß und siedend, Gedanke und That fließen bei ihr in eins zusammen. Ich will kurz sein“, fuhr er mit einem stolzen Blicke fort, „ich habe den Sohn eines russischen Generals erstochen, weil der Schurke meine einzige Schwester beleidigte und verhöhnte!“

„Und wie lange währt die Zeit Ihrer Verbannung?“

„Zwanzig Jahre!“

„Das ist viel, das ist hart.“

„Man würde mich vielleicht nicht so hart angesehen haben, wenn mich die Sache Polens in mir einen ihrer eifrigsten Führer und Förderer verloren hätte.“

„Ah —“

„Wie Sie denken können, ergriff man mit Freuden die Gelegenheit, mich unschädlich zu machen.“

„Ich verstehe, Sie geben die Sache Polens noch nicht verloren?“

„Nie“, rief Czartoryski mit wilder Begeisterung. „Das Alter mag sich kampfesmüde beugen, die Jugend ist unversöhnlich!“

„Sie mußten Ihre arme Schwester schutzlos zurücklassen?“ fragte Felix Volkhofski.

„Nein — sie geht mit mir.“

„Man hat es gewagt —“

Der Pole schüttelte leicht das Haupt.

„Freiwillig“, sagte er im Tone der tiefsten Rührung. „Maria Isabella erklärte, mich nie verlassen, an meiner Seite sterben zu wollen. Für mich, sprach sie, wurdest Du unglücklich, meine Pflicht ist es daher, Dein Unglück zu erleichtern. Ich beschwor sie, von ihrem Entschluß abzustehen, aber sie blieb ihm treu. Auf den Telegas begleitet sie den Transport, alle Gefahren und Mühseligkeiten mit Würde und Entsagung tragend. Gott segne den Engel!“

Felix antwortete nicht, er dachte an Sophia, welche ebenfalls dort ihren Platz hatte, und wünschte bei sich selbst, sie möge den Trost der Gesellschaft Maria Isabellas gefunden haben.

Eine Erscheinung, welche dazu diente, den beschwerlichen Marsch der armen Gefangenen noch beschwerlicher zu gestalten, lenkte jetzt seine Aufmerksamkeit so völlig auf sich, daß er zunächst von der Fortsetzung des Gespräches mit dem jungen Edelmann absehen mußte. Der Trupp war vor etwa einer halben Stunde in einen Wald eingetreten, der zwar vermehrten Schatten gewährte, in dem es aber von Stechfliegen förmlich wimmelte.

Diese blutgierigen Insekten bereiteten den Verbannten unsägliche Martern, sie setzten sich an alle Theile des Gesichts und der Hände und so groß war ihre Zudringlichkeit, daß keine noch so heftige Bewegung sie dauernd verscheuchte. In kaum einer halben Stunde begannen die Gesichter fast aller Gefangenen von den giftigen Stichen zu schwellen und ein unerträgliches Jucken und Brennen in den kleinen Wunden hub an, das auf die Dauer qualvollere Empfindungen hervorrief als der bestialische Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

versicherung beisteuern und hiervon berechtigt sind, die Hälfte den Arbeitnehmern bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen. Für die großen Betriebe sollen die Lohnlisten der Unfallversicherung maßgebend sein, für die kleinen Betriebe und die Dienstherrschaften eine allgemeine Schätzung nach Lohnklassen. Die Rente soll einheitlich betragen 12 Mk. monatlich für männliche Personen und 8 Mk. für weibliche. Zur Beanspruchung dieser Rente als Alterrente genügt es, bei Erreichung des 70. Lebensjahres ein Arbeitsverhältniß der drei letzten Jahre nachzuweisen. Im Fall der Invalidisirung muß das Arbeitsverhältniß von über 5 Jahren nachgewiesen werden. Derjenige, der durch Arbeitsbücher im Stande ist, ein über diese Zeit hinausreichendes Arbeitsverhältniß darzuthun, hat Anspruch auf einen den obigen Normalsatz übersteigenden Rentenbetrag. Darin würde also eine gewisse Prämiirung der Einführung von Arbeitsbüchern zur Kontrole der Arbeiter enthalten sein. Herr Bödicker will ferner den Plan einer allgemeinen Reichsanstalt für die Invaliditätsversicherung insofern wieder aufnehmen, daß künftig alle Provinzialanstalten durch ein Rückversicherungsverhältniß gemeinsam für die Versicherungslasten aufzukommen haben.

Die Novelle zur Gewerbeordnung, die in der vorigen Reichstagssession nach monatelangen Verhandlungen in der Kommission stecken blieb — sie befaßte sich mit Einschränkungen des Hausirhandels der Handelsreisenden der Droguerie-geschäfte, des Kleinhandels mit Bier und Branntwein und verschiedenen Verschärfungen des Konzessionswesens — soll, wie die „Frankf. Ztg." erfährt, in dieser Session von der Regierung nicht wieder eingebracht werden. Dafür aber werden die Konservativen das, was in der vorigen Kommission aus dieser Vorlage angenommen worden ist, als selbstständigen und dann wohl auch der Regierung genehmen Initiativ-Antrag einbringen und wahrscheinlich zu diesem Vorgehen das Zentrum einladen. Eine derartige gemeinschaftliche Aktion soll vielleicht auch Stimmung für die Präsidentenwahl machen.

Der Gesetzentwurf gegen den unerlaubten Wettbewerb soll der erste sein, welcher dem Reichstage zugehen wird. Der bayerische Justizminister hat dies in der Münchener zweiten Kammer angekündigt, und die „Nordd. Allg. Ztg." übernimmt die bezügliche Mittheilung ohne jede Bemerkung. Erwartet wurde das Gesetz bekanntlich schon in der vorigen Tagung. Der kurz vor Schluß der Reichstags-Session veröffentlichte Entwurf dürfte kaum grundstürzende Aenderungen erfahren haben. Er lehnte sich, der „Frankf. Ztg." zufolge, ziemlich genau an den ersten Entwurf an. Das Klagerecht der Korporationen, das in den Grundzügen vorgesehen, aber in dem ersten Entwurf nicht enthalten war, soll in den jetzigen Entwurf auf vielfachen Wunsch wieder aufgenommen worden sein.

Zur Kritik des Militarismus. Die von uns bereits besprochene Flugschrift des früheren Premierlieutenants Rudolf Krafft „Kasernenelend" war in dem Halleschen „Gen.-Anz." von einem früheren Offizier abfällig besprochen worden. Herr Krafft sendet dem Blatt eine Erwiderung, in der sich folgende Aeußerung über die zweijährige Dienstzeit befindet: „Der Herr Gegner wird wohl Gelegenheit gehabt haben, die dreijährige Dienstzeit in der Praxis studiren zu können. Was befanden sich unter den im dritten Dienstjahre stehenden Soldaten, den sogenannten „Alten" für widerhaarige Individuen! Diese Leute gehorchten freilich auch: aber man sah ihnen an, daß ihnen das edle Waffenhandwerk bis zum Halse stand . . . Die Frage der Dienstzeit ferner wird allerdings jetzt von „berufener Seite" erwogen; aber leider nicht eine Verkürzung, sondern eine Verlängerung. Und außerdem sollen die Halbbataillone der Infanterieregimenter (13. und 14. Kompagnien) ihre anderen Hälften bekommen. Wie unrichtig jedoch die in letzter Zeit zu einem sehr durchsichtigen Zweck ausgestreuten Nachrichten über die Mangelhaftigkeit der 13. und 14. Kompagnien sind, hat die bayerische Armee vor Kurzem, allerdings ohne Absicht, bewiesen: denn die beiden Königsabzeichen für die besten Gesammtschußleistungen innerhalb der zwei Armeekorps fielen auf 13. und 14. Kompagnien. Wenn mir übrigens der Gegner räth, ich sollte einmal Rekruten aus der Eifel ausbilden, so versichere ich ihm, daß ich solche aus dem bayerischen Wald, wo in Folge der großen Abgeschlossenheit des betreffenden Landstriches Weltweise auch ziemlich selten sind, ausgebildet habe. Ich verpflichte mich sofort, solche Leute in einem halben Jahre zu ebenso guten Soldaten zu machen, wie unsere dermaligen es sind, wenn mir die Streichung des jetzt üblichen, unnützen Ballastes gestattet wird. Es sei hier auch an die Ersatz-Reservekompagnien erinnert, welche, trotzdem sie alle die beliebten Ueberflüssigkeiten eingetrichtert erhielten, in zehn Wochen vortreffliche Leistungen im geschlossenen Exerzieren wie im Schützengefecht erzielten." Weiter kommt Krafft auf die angeblich unzureichende Verpflegung des Soldaten zu sprechen. Auf die Bemerkung seines Kritikers, daß dessen Soldaten, obwohl sie aus einer der ärmsten Gegend des Reiches stammten, mindestens zwei Mark monatlich Zuschuß von Hause hatten, erwidert Krafft: „Hier muß ich bemerken, daß Derartiges bei uns einfach nicht zutrifft. Auf dem flachen Lande ist oft das baare Geld viel seltener, als ein Stadtkind glaubt. In manchen Gegenden herrscht noch der schönste Tauschhandel. Der Wirth bezahlt mit Bier, der Metzger und Bauer mit Fleisch, die Frau, die einen kleinen Gemüsegarten besitzt, mit grünem Salat, der Schuster begleicht eine Rechnung damit, daß er ein Paar Schuhe umsonst fertigt. Bei solchen Leuten aber fällt schon eine Ausgabe von 2 Mk. für den Monat schwer in's Gewicht: haben sie nur ein kleines Besitzthum, so ist sie ihnen sogar unmöglich. Wie soll ferner der Tagelöhner oder der Arbeiter, der von seinem Wochenlohn eine Familie ernähren muß, 2 Mk. im Monat ablassen können? Und gesetzt den Fall, es bekäme jeder Soldat vom Hause mindestens 2 Mk. für den Monat, so würde das bei unserer jetzigen Präsenzstärke von 479 229 Mann eine weitere jährliche Belastung von mindestens 11 501 496 Mk. für militärische Zwecke ausmachen, eine Belastung, die schon darum auf das Heftigste bekämpft werden muß, weil sie größtentheils auf die Schultern der ärmsten Leute des Reiches fällt. Glaubt sich der Staat wirklich gezwungen, Hunderttausende von Männern Jahre lang in einen Stand stecken zu müssen, wo sie keinen Pfennig verdienen können, dann möge er dafür sorgen, daß die Herbeischaffung der Mittel, welche die Erhaltung dieser Leute verschlingt, je nach der Leistungsfähigkeit des Einzelnen auf Alle vertheilt werden. Und außerdem möge er dafür Sorge tragen, daß der Mann, der doch meistens gegen seinen Wunsch in die Kaserne kommt, hier wenigstens satt zu essen bekommt."

Die Fraktion der Nationalliberalen im Reichstage zählte nach der letzten Fraktionsliste 43 Mitglieder und 6 Hospitanten; davon sind jetzt 2 Mitglieder (Dr. Böttcher und Möller) in Wegfall gekommen, so daß nur noch 41 Mitglieder und 6 Hospitanten übrig bleiben, beides zusammen genau so viel wie die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten jetzt im Reichstage beträgt und genau so viel wie nach den Wahlen von 1881 die nationalliberale Fraktion zählte. Dieselbe ist damit auf den niedrigsten Stand zurückgekommen, während sie 1874 nicht weniger als 151 Mitglieder, also mehr als das Dreifache, zählte. Die Mitgliederzahl sank dann 1877 auf 128, 178 auf 98, 1881 auf 47 Mitglieder. Im Jahre 1884 zählte die nationalliberale Fraktion nur erst 50 Mitglieder, und erst bei den Kartellwahlen von 1887 stieg die Mitgliederzahl auf 98. Die Februarwahlen des Jahres 1890 ergaben für die Nationalliberalen nur noch 41 Mandate, wie die nationalliberale Reichstagsfraktion auch jetzt nur noch 41 Mitglieder — außer den 6 Hospitanten — zählt.

Den Bekämpfern des Marine-Enthusiasmus ersteht ein Helfer, wo sie ihn am wenigsten erwarten konnten, nämlich im Leiborgan des Fürsten Bismarck. Die „Hamb. Nachr." lassen sich von sachverständiger Seite schreiben: „Das Flottenmaterial hat sich im Laufe der letzten Dezennien bereits verdoppelt und verdreifacht, und wenn man das Vorgehen der Regierung in den letzten fünf Jahren auf diesem Gebiete in's Auge faßt, so scheint ungeachtet aller offiziösen Dementis das Bestreben, für Deutschland in absehbarer Zeit eine Flotte ersten Ranges zu schaffen, der ganzen Aktion zu Grunde zu liegen. Ein allen anderen Armeen mit Ausnahme der russischen numerisch überlegenes Landheer und zugleich eine Flotte ersten Ranges zu besitzen, dazu reicht jedoch der Nationalwohlstand Deutschlands gegenüber demjenigen Frankreichs und Englands nicht aus, und auf Erreichung dieses Zieles weist überdies auch die maritime Lage des Deutschen Reiches im Vergleich zu Frankreich und England nicht hin. Eine deutsche Flotte, die der russischen Ostseeflotte numerisch gewachsen und qualitativ überlegen ist, und die, unterstützt durch die überaus günstigen Defensivverhältnisse der deutschen Nordseeküsten, die Aktion eines französischen Nordseegeschwaders in seiner jetzigen, relativ geringen Stärke zu paralysiren vermag, scheint uns für die derzeitige Situation Deutschlands ausreichend zu sein." — Es ist ja bekannt, daß der Marineeifer nach Bismarcks Entlassung besonders hoch aufgelodert ist, aber ebenso, daß besonders die Anhänger Bismarcks seine Träger sind. Ob das neue Bismarck-Orakel sie abkühlen wird?

Auch ein Stück „Sozialreform". Der Kaiser hatte, wie wir s. Z. mitheilten, zur Linderung der Noth der Weber im Eulengebirge aus seiner Schatulle Geldmittel zur Verfügung mit der Bedingung, daß aus diesen arme Weber zur Verbesserung ihrer Handwerksgeräthe Unterstützungen erhalten sollen. Sozialdemokraten sind von dieser Unterstützung ausgeschlossen, wie aus nachstehendem, vom „Reichenbacher Wochenbl." veröffentlichten Schreiben hervorgeht, das der königl. Leggemeister Frankenberg in Reinerz unterm 16. Oktober d. J. an den Weber Klingsberg in Steinfeifersdorf richtete:

„Auf das Gesuch vom 15. d. Mts. und vom 1. Juli d. J. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich, trotzdem Sie als armer, unterstützungsbedürftiger Weber mir bekannt sind, zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage bin, Sie uns den von Sr. Majestät zu dem qu. Zwecke allergnädigst zur Verfügung gestellten Geldmitteln durch Verbesserung Ihrer Webergeräthschaften zu unterstützen, weil Sie als zu den Führern des dortigen sozialistischen Arbeitervereins gehörig bezeichnet sind, daher einer Unterstützung aus obigen Mitteln, der bestehenden Instruktion gemäß, nicht als würdig erachtet werden können. Sollte sich jedoch dieses Verhältniß inzwischen vielleicht geändert und Sie das sich selbst in den Weg gelegte Hinderniß beseitigt haben, so würde es mich freuen, wenn Sie, indem Sie mich von einer etwaigen Veränderung jenes Verhältnisses überzeugen, in die Lage versetzen, ebenso wie anderen armen Webern, auch Ihren Bedürfnissen so weit als möglich abhelfen zu können."

Dieses Aktenstück ist ein höchst bedeutsamer Beitrag zur Geschichte der „Sozialreform" unserer Zeit. Wir wollen einmal ganz davon absehen, daß es nach unserem Dafürhalten Pflicht der Staatsregierung wäre, die Noth der armen Weber aus öffentlichen Mitteln zu lindern. Hier handelt es sich um Unterstützungen aus der Privatschatulle des Kaisers und es ist selbstverständlich seine Sache, zu bestimmen, wen der der Unterstützung für würdig hält, und wen nicht. Auch den vielberufenen christlichen Standpunkt, der da lehrt: „Thut Gutes denen, die Euch hassen", lassen wir ganz außer Betracht. Aber worauf wir Gewicht legen, ist die Thatsache, daß in der mitgetheilten Verfügung des königl. Leggemeister am Schlusse mit nichts zu wünschen übrig lassender Deutlichkeit dem als armen und unterstützungsbedürftigen Mann bekannten Weber nahe gelegt wird: ändere dein Verhältniß zur Sozialdemokratie, lasse ab von ihr, gieb deine Gesinnung preis — und dir wird geholfen werden, wie anderen armen Webern. — Wir glauben, eine Kritik dieses Hinweises in der Verfügung würde den Eindruck, den derselbe auf jeden Unbefangenen machen muß, nur abschwächen.

Einer nach dem Anderen! „Das Wahlergebniß in Dortmund", so schreibt die „Korrespondenz für Zentrumsblätter", „legt unseren Freunden in Dortmund-Hörde schwere Pflichten auf; denn nachdem jetzt der freche Nationalliberalismus bei Seite geschoben ist, müßt Ihr den sozialdemokratischen Stier bei den Hörnern fassen. Rüstet Euch rechtzeitig, damit ihr im Jahre 1898 den Beweis liefern könnt, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind. Der „Sieg" soll nur ein Uebergang sein." Wirklich? Na warten wir's mal ab!

Zur Sonntagsruhe. Die in fast allen größeren deutschen Städten bestehenden Vereine der Tabak- und Zigarrenladen-Inhaber haben sich zu einer Eingabe an den Reichstag zusammengethan, in welcher sie Abänderung der für sie geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe befürworten. Sie verlangen, daß entweder den Gastwirthen usw. allgemein verboten werde, an den Sonn- und Festtagen auch außerhalb der dafür freigegebenen Geschäftsstunden Zigarren zu verkaufen, oder daß ihnen gestattet werde, außerhalb der Kirchzeit an den Sonn- und Feiertagen ihre Läden offen zu halten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. November. Die „Arbeiterzeitung" meldet aus dem ungarischen Abgeordnetenhause folgende asiatische Interpellationsbeantwortung: „Ein Abgeordneter stellte an den Minister des Innern eine Anfrage über den Nothstand, der unter den Landarbeitern in Balmaz-Ujvaros herrsche. Darauf erhob sich der Minister, Herr Defider Perczel, und erklärte, er könne zwar die Interpellation noch nicht beantworten, aber — falls eine Nothlage herrsche, seien die Arbeiter nur selbst schuld, „weil sie zu hohe Ansprüche gestellt hätten." Mit Recht bemerkt die „Arbeiterzeitung" dazu: „Die reaktionärsten Minister von ganz Europa würden es nicht wagen, eine so brutale Verhöhnung der Noth der Aermsten zu äußern, wie dieser Barbar, der in einem liberalen Ministerium sitzt. Und die ganze sittliche Blindheit und Gefühlsabstumpfung der Bourgeoiscliquen im ungarischen Reichstage gehört dazu, bei solchen Worten nicht aufzuspringen und den Minister auszupfeifen. Allerdings hat es sich nicht um irgendeine Dummheit einiger grünen Jungen, sondern um das Elend von Arbeitern gehandelt.

Italien.

Rom, 10. Nov. Zur Kenntniß der Crispinischen Schandwirthschaft wird der „Frankf. Ztg." von hier geschrieben: Die als hochministeriell bekannte „Tribuna" veröffentlicht nach der sozialistischen „Riscossa" aus Parlermo zwei Briefe des zum Zwangsaufenthalt verurtheilten Francesko Colnago, der sich bekanntlich dadurch strafbar

---

Haberfeldtreiben.

Von Conrad Dreher (München).

In den letzten Jahren hat man wieder außergewöhnlich viel in den Gegenden des oberbayrischen Gebirges vom sogenannten „Haberfeldtreiben" gehört und empfunden. Gensdarmerie-Patrouillen, Nachtwachen und kleine Belagerungszustände wurden aufgeboten, um die sich bald da und bald dort zeigenden Haberfeldtreiber zu bekämpfen und ihre mysteriöse Art von Lynchjustiz zu unterdrücken; aber es wurde damit leider nur das Gegentheil erreicht und hatte manchmal sogar etwas höchst Komisches, wenn drei mit Bergstecken und Schnapsflaschen bewaffnete uralte Kerle als Nachtwachen gegen die Haberfeldtreiber zu Felde ziehen sollten.

Das Haberfeldtreiben ist eine Volksjustiz, welche schon aus der Zeit Karl des Großen stammt und in dem zum Kloster Scheyern gehörigen Hofmarkt Fischbachau zuerst als Schutz gegen die mehr und mehr einreißende Unsittlichkeit aufgetreten sein soll. Bestimmter ist sie schon in die Zeit des dreißigjährigen Krieges zurückzuführen und zwar in die Gegend von Schliersee, das ist in die alte Grafschaft Hohenwaldegg. Nach dem Jahre 1883 glaubte man an ein gänzliches Aussterben des Habererbundes, als 1891 in Schliersee selbst ein großes Treiben stattfand und gleich darauf im nächsten Jahre in Tegernsee, sowie später in Miesbach Haberfeldtreiben mit ungeheurer Betheiligung in Scene gesetzt wurden. In Miesbach kam es zwischen Gensdarmerie und Haberfeldtreibern zum offenen Kampfe, es wurden gegenseitig viele scharfe Schüsse gewechselt und auf beiden Seiten kamen Verwundungen vor.

Was ich über das Wesen des Haberfeldtreibens berichten kann, weiß ich nur aus den Erzählungen von Bauern, die so ziemlich der Wahrheit entsprechen dürften. Darnach besteht der Habererbund schon von jeher zwischen der Mangfall, der Isar und dem Inn und dürfte wohl über tausend Mitglieder zählen, welche wieder von sogenannten Habermeistern in den verschiedenen Kreisen befehligt werden; niemals werden die Haberer des Ortes, bei welchem getrieben wird, am Treiben betheiligt sein, sondern immer die aus einem andern Bezirk, welche Nachts vermummt und geschwärzt in verschiedenen Gruppen weit her über die Berge wandern, um das Treiben mit dem zwölften Glockenschlag um Mitternacht zu beginnen; einige Wochen vorher haben sich schon die Ersten des Habergerichts Nachts an einem einsamen Orte, gewöhnlich in einer kleinen Feldkapelle, zusammengefunden, um zu berathschlagen, wo, wie und wann getrieben werden soll; nachdem nun Alles beschlossen, geht dieses Konzilium mit dem Schwur: „Tod dem Verräther!" auseinander und von da ab werden durch geheime Zettel die Haberer verständigt, oft zwei- bis dreihundert, die dann gut bewaffnet in trüben Nächten, im Herbst, so lange noch kein Schnee gefallen, an ihr Werk gehen. Früher geschah das im Orte, vor dem Hause des Opfers, und es wurde am Giebel des Hauses ein Haberbuschen befestigt. Im 17. Jahrhundert sollen die Opfer mit Stockstreichen durch ein Haberfeld getrieben worden sein, was ich jedoch bezweifle, da speziell in der Hohenwaldegger Gegend Getreidefelder eine große Seltenheit sind wegen der Rauheit des Klimas; eher glaube ich, daß der Name „Haberfeldtreiben" von dem Haberbuschen herrührt, der als Warnung dem Betreffenden anzeigte, daß man ihm im Falle weiterer Verstocktheit sein Eigenthum anzünden würde, obwohl Derartiges eigentlich nie geschehen sein soll. Heutzutage hat das Haberfeldtreiben jedenfalls, im Grunde genommen, nur den Charakter einer Katzenmusik für Diejenigen, die durch Wucher, Unsittlichkeit, Hochmuth usw. den Zorn der Bevölkerung erregen, und nur zur Vertheidigung kommt es bisweilen zu Thätlichkeiten. Der Haberer wehrt sich eben, wenn seine Freiheit bedroht wird, da er sonst für die Verletzung des Landfriedens eine Gefängnißstrafe von mindestens drei Jahren zu gewärtigen hat.

Die Treiben finden meist in Nähe der betreffenden Ortschaft auf einer Anhöhe statt, damit die Posten, welche in großer Anzahl ringsum aufgestellt sind, das Terrain überwachen können, um noch rechtzeitig ihre Warnungspfeifen ertönen zu lassen, falls eine Gefahr naht; eine steigende Rakete warnt alle Theilnehmer und lautlos verschwinden die unheimlichen Gestalten im Dunkel der Nacht. Ist jedoch Alles ruhig und sicher, so tritt der Habermeister in die Mitte des Habererkreises und ruft die anwesenden Haberer bei ihren Bundesnamen; dieselben lauten ungefähr wie: der Berggeist Rübezahl, der alte Napoleon, der Herrenbanner vom Walberg, der Garibaldi, der Stierbändiger von Kaltenbrunn ꝛc. Nachdem er nun festgestellt, daß Keiner fehlt, fragt er im Namen Kaiser Karls vom Unterberg, ob ein Haberfeldtreiben ins Land gehen soll, was dann von den Haberern unter Flintenschüssen, Hafendeckelschlagen, Trommeln, kurz einer wahren Höllenmusik bejaht wird; dann verliest er die Namen der Sünder und fügt immer einen Knittelvers an:

„Der Hinterhuber is a recht braver Mann,
Er betrügt die Bauern, wo er nur kann,
Und seine Moral kann Jede verspür'n,
Ob's jetzt a Bäu'rin is oder a Dirn'!
Manner is wahr!"
Haberer (antwortlich): „Ja, es is wahr!"
Habermeister: „Nachher treibt's nu!"

Nun kommt wieder Höllenspektakel, der immer mit einem Trompetensignal schließt. In dieser Weise werden die Sünder moralisch gelyncht; am nächsten Tage wird das dann auf gedruckten Zetteln, die in die Häuser geschickt werden, allgemein mitgetheilt. Dabei ist leider der Uebelstand ungemein eingerissen, daß die betreffenden Verse von einer unbeschreiblichen Derbheit in den Ausdrücken, namentlich wo es sich um unlautere Liebesverhältnisse handelt, sind. Wenn alle Namen verlesen, bringt der Habermeister noch ein Hoch auf den Landesherrn und Se. Majestät den Kaiser Karl vom Untersberg aus (an Bier fehlt es bei solchen Gelegenheiten niemals, dasselbe wird faßweise mitgebracht und einer der Haberer trägt die Maßkrüge dazu in einem Korb), Böllerschüsse werden gelöst, wieder ertönt gewaltiger Krawall — „Krawai" benannt, und indem auf der Signaltrompe das schöne Lied: „Was man aus Liebe thut!" geblasen wird, zerstreuen sich die Haberfeldtreiber. Eines ist dabei als Kuriosum anzusehen, daß bei diesen tausenden von Mitgliedern des Haberbundes, Armen und Reichen, Dummen und Pfiffigen, es noch niemals vorgekommen ist, daß einer der Haberer einen anderen verrathen hätte; er würde dies auch sicher mit dem Leben bezahlen.

Landesbibliothek Oldenburg

gemacht haben soll, weil er Mitglied des antiministeriellen Wahlkomitees war. In diesen Briefen erzählt der sozialistische Advokat, daß er und sein Freund Aurelio Drago mitten in der Nacht geweckt und ohne jegliche Förmlichkeit ihnen bedeutet wurde, sich zur Abreise aus dem Parlermitaner Gefängnisse bereit zu halten. Ihr Bestimmungsort wurde nicht bekannt gegeben, ebenso wenig die Erlaubniß ertheilt, von den Verwandten Abschied zu nehmen, was sonst, wie der Briefschreiber erzählt, gemeinen Verbrechern sogar gestattet zu werden pflegt. Die beiden Sozialisten wurden gefesselt und außerdem noch durch eine Kette mit einander verbunden, dann in einen Wagen gesetzt und zum Hafen gefahren, wo ein Boot sie aufnahm, das sie zum Kriegsschiffe „Rapido“ führte. Am Morgen ging die Reise nach Reggio, wo Aurelio Drago ausgeschifft wurde; da er als der Gefährlichere galt, wurde er nach dem schlechteren Zwangsaufenthalt auf der adriatischen Insel Trenmi gebracht, während Colnago weiterreiste nach der Insel Ponza, die zwischen Rom und Neapel liegt. Die „Tribuna“ veröffentlicht die Briefe wohl nur, weil Colnago nicht genug das freundliche Verhalten der Seeleute schildern kann, die ihre Rolle als Kerkermeister nur schlecht zu spielen wußten. Für uns ist der Brief aber interessant, weil er beweist, wie in Italien das Geld verschleudert wird. Colnago beschreibt nämlich, wie die Seeoffiziere sich wunderten, daß für den Transport von zwei so milden politischen Verbrechern 5000 Lire (4000 Mk.) aufgewendet werden konnten. Da Colnago weiter seine Ankunft in Ponza zu einer ergreifenden Schilderung des dortigen Elends benutzt, sieht sich die „Tribuna“ zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Einrichtung des Zwangsaufenthalts schändlich, die Mißhandlung der Zwangshäftler aber eine Infamie sei. Und das ist der Humor davon. Die „Tribuna“ macht ja sonst nicht in Opposition; wie würde sie erst schreiben, wenn sie nicht ministeriell wäre! Die Frage giebt zu denken.

Rußland.

Petersburg, 10. Nov. Aus Keitais wird eine Judenhetze gemeldet. Durch einen unwesentlichen Streit zwischen einem alten Weib und einem Judenknaben entstand ein Tumult von solchen Dimensionen, daß der dortige Gouverneur Kosaken requiriren mußte. Bis 2 Uhr Nachmittags wurde demolirt, dann trat Ruhe ein, welche aber schon um 4 Uhr wieder gestört wurde. Bis 9 Uhr Abends dauerten die Angriffe auf die jüdische Bevölkerung fort. Mehrere Juden sind gefährlich verwundet worden. Erst durch das Einschreiten eines Bataillons Infanterie und Verstärkung der Kosaken konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Am folgenden Tage mußten sämmtliche jüdischen Magazine geschlossen bleiben. Das von den Juden bewohnte Stadtviertel ist von Truppen zernirt. Wegen der Ermordung eines Russen, der in dem erwähnten Streit für die alte Frau eingetreten war, wurden zehn Juden verhaftet.

Aus Stadt und Land.

Bant, 12. November.

Zum Bäckereiboykott. Die Lage ist unverändert. Nicht uninteressant dürfte für die Betheiligten die Nachricht sein, daß in Harburg die Bäckergehilfen mit ihren Forderungen glänzend durchgekommen sind. Der Sieg war nur dadurch möglich, daß die Harburger und Hamburger Arbeiterschaft die Bäckergehilfen dadurch nachdrücklich unterstützt hat, indem sie von den Bäckern, welche die Gehilfenforderungen nicht bewilligten, kein Brod nahm. Uebrigens gährt es unter den Bäckergehilfen allerorts in Deutschland. So haben jüngst zahlreiche Versammlungen stattgefunden, in welchen beschlossen wurde, eine Petition an den Reichstag wegen Einführung des 12stündigen Maximalarbeitstages zu richten. Besonders imposant waren diese Versammlungen in Hamburg und in Stuttgart. In letzterer Stadt betheiligten sich auch mehrere Innungsmeister in der betreffenden Versammlung an der Debatte, selbstredend in ablehnendem Sinne. Die Innungsmeister legen aber auch sonst nicht der Bäckerbewegung gegenüber die Hände in den Schooß. So hat auf seinem neulichen Verbandstage der badische Innungsverband der Bäcker eine Immediateingabe an den Großherzog von Baden und den Kaiser gegen Einführung des Maximalarbeitstages beschlossen, in der es heißt, der Maximalarbeitstag sei lediglich eine sozialdemokratische Forderung und geeignet, den Mittelstand zu zerstören. Auf diesem Verbandstage wurde auch gegen die Consumvereine und Genossenschaftsbäckereien Stellung genommen. Wird alles nichts nützen, denn der handwerksmäßige Betrieb ist dem Untergang geweiht und nicht läßt sich das Rad der Zeit rückwärts drehen, auch nicht von noch so dicken Bäckermeistern.

Vom Theater. Morgen, Mittwoch, wird die Wilhelmshavener Theatergesellschaft im „Hotel zur Krone“ ein neues Schauspiel „Die Elfe vom Erlenhof“ dem hiesigen Publikum bieten. Das Schauspiel soll sehr gut sein und ist überall mit großem Erfolg aufgeführt worden. Da hier sehr viele sind, die nur nach dem Theater gehen, wenn ein gutes Schauspiel auf dem Repertoir steht, so dürfte diesen der Besuch morgen Abend besonders zu empfehlen sein.

Wilhelmshaven, 12. November.

Vor dem Schwurgericht in Aurich hatte am 7. November der Schneidermeister Reinhardt von hier sich gegen die Anklage der Brandstiftung und des Betrugs zu verantworten. Da der Angeklagte die Brandstiftung entschieden in Abrede stellte, so fand eine umfangreiche Beweisaufnahme statt, welche jedoch die Geschworenen von der Schuld des Angeklagten nicht zu überzeugen vermochte; sie verneinten deshalb die hierauf bezüglichen Fragen. Des Betrugs zum Nachtheil der Feuerversicherungsgesellschaft, bei welcher Angeklagter sein Mobilar ꝛc. versichert hatte, erklärten ihn jedoch die Geschworenen für schuldig; der Gerichtshof erkannte hierfür auf eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten, von welchen 3 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt in Abrechnung kommen.

Straßensperre. Laut einer Bekanntmachung des hiesigen Hülfsbeamten des Landraths des Kreises Wittmund wird die Fahrbahn der Elisabethstraße auf der zwischen der Roon- und Kaiserstraße belegenen Strecke umgelegt und in die Mitte des Straßenkörpers verlegt. Die genannte Straße wird daher bis zu ihrer Fertigstellung für Fuhrwerk gesperrt.

Von der Marine. Das Panzerschiff „Hagen“ ist gestern von Kiel nach hier und das Schulschiff „Blücher“ nach Flensburg in See gegangen. Der auf der Aktiengesellschaft „Weser“ zu Bremen für die Kaiserliche Marine neuerbaute Aviso „Hela“, welcher vor etwa acht Tagen von der Werft nach Bremerhaven herunterging, um dort Maschinenproben vorzunehmen, traf vorgestern Morgen im Bremer Freihafen ein. Das neue Kriegsschiff, das bereits seine vollständige Armirung an Bord hat, wird demnächst seine offiziellen Probefahrten absolviren.

Sande, 11. November.

Die Gemeinderathswahl findet nach einer Bekanntmachung des Gemeindevorstehers am 25. November von Nachmittags 5 bis 7 Uhr Abends statt.

Varel, 11. November.

Die Stadtrathswahlen sind hier auf den 29. November festgesetzt. In der Landgemeinde findet die Wahl am folgenden Tage statt. — Der Zeteler Markt hat heute begonnen und dauert bekanntlich drei Tage. Doch hat seine Bedeutung und der Besuch in den letzten Jahren sehr nachgelassen, das kann man am besten an den niedrigen Preisen der Budenplätze sehen. Früher wurde von Wilhelmshaven der Markt stark besucht, jetzt fast gar nicht mehr.

Oldenburg, 11. November.

Achtung! Parteigenossen! Am Donnerstag den 14. November Abends 8½ Uhr findet bei Satink, Kurwickstraße, eine außerordentliche Volks-Vereinsversammlung statt, auf welche an dieser Stelle noch besonders hingewiesen sei.

Berufszählung. Das Großherzogthum Oldenburg hat nach der am 14. Juni d. J. vorgenommenen Berufszählung 369 754 Personen, und zwar 183 636 männliche und 186 118 weibliche. Nach der Volkszählung von 1890 ergab sich eine Bevölkerungszahl von 354 968, die Zunahme beträgt demnach 14 786 gleich 4¼ pZt.; die durchschnittliche Zunahme für das ganze Reich beträgt 10,14 pZt.

Der vom Eisenbahnzug getödtete Mann, worüber wir gestern berichteten, ist ein aus der Irrenanstalt zu Wehnen entflohener Geisteskranker Namens Lüschen.

Ein unheimlicher Stubengenosse. Der achtzehnjährige Lehrling O. des Kaufmanns Bode versuchte in der Nacht zum Sonnabend seinen 15jährigen Kameraden im Bett mittelst eines Strickes zu erdrosseln. Auf das Hilfegeschrei des bedrängten Knaben kamen endlich Hausgenossen herbei, als es fast zu spät war. O., dessen Angehörige hier wohnen, verweigerte seinem Vater wie der Polizei gegenüber jede Auskunft, er machte den Eindruck eines Geistesgestörten, wurde aber vorläufig verhaftet.

Bremen, 11. November.

Die Affaire des Dr. Scholz von der hiesigen Krankenanstalt wegen der angeblich schlechten Behandlung Geisteskranker durch das Bielefelder Pflegepersonal hat mit seiner Kündigung durch den Senat seine Erledigung gefunden.

Gottlieb, der frühere Geschäftsführer der „Bremer Bürgerzeitung“, soll, wie bürgerliche Blätter melden, in Bremen dieser Tage verhaftet worden sein.

Schiff gestrandet. Von der Rettungsstation Kloster auf Hiddensee wird telegraphirt: Am 10. November von der hier gestrandeten Yacht „Henriette“, Kapitän Ehlert, mit Feuersteinen und Kreide von Stovens nach Stettin bestimmt, zwei Personen durch den Raketenapparat der Station gerettet.

Der Norddeutsche Lloyd erhöht die Zwischendeck-Fahrpreise von Bremen nach Newyork vom 16. November 1895 ab mit Schnelldampfer auf 160 Mk., mit regulärem Dampfer (Postdampfer) auf 150 Mk., mit Rolanddampfer auf 140 Mk. Nach Baltimore bleiben die alten Preise: mit regulärem Dampfer (Postdampfer) 120 Mk., mit Rolanddampfer 130 Mk.

Vermischtes.

Auch ein „Diener des Herrn“. Das Schwurgericht in Mülhausen i. E. verurtheilte den katholischen Pfarrer Burtz wegen eines in einer Erbschaftssache geleisteten Meineids zu 15 Monaten Gefängniß.

Bourgeoise Kriecherei. Aus Weimar wird berichtet: Der langjährige Redakteur der Zeitung „Deutschland“, Paul Böhler, ist plötzlich entlassen worden. Wie das „Goth. Tgbl. berichtet, soll eine kritische Aeußerung über die antiwagnerische Richtung der Gattin des früheren Intendanten v. Bronsart dem Letzteren Veranlassung gegeben haben, die sofortige Entlassung des Redakteurs zu fordern, worauf der Verleger der Zeitung merkwürdiger Weise auch eingegangen sei. Muß ein wackerer Held sein, dieser Verleger!

Aus der Kaserne. Vor Kurzem ist bekannt geworden, daß in Frankfurt a. O. der Grenadier Jacobey von der 1. Kompagnie des Leibregiments Nr. 8, sowie der Unteroffizier Brunzel von derselben Kompagnie wegen Mißhandlung bezw. Beihülfe des Grenadiers Bietzke Ersterer zu 4 Jahren 6 Monaten, Letzterer zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden sind. Es wird in dieser Sache nun Folgendes mitgetheilt. Ende April d. J. kam Bietzke aus dem Lazareth. Am andern Morgen war Exerzieren auf dem Anger, wobei Bietzke angeblich aus Schwäche umfiel. Bis zum Einrücken in die Kaserne hatte er sich jedoch soweit erholt, daß er mit einrücken konnte. Aus irgend einem Grunde war für die betreffende Korporalschaft auf Abends 7 Uhr ein Appell mit verschiedenen Kleidungsstücken festgesetzt worden. In der Kaserne angelangt, befahl der Unteroffizier dem Bietzke, seinen Rock zwecks Ausbesserung eines Defektes auf die Handwerkerstube zu bringen; bei dieser Gelegenheit wollte angeblich Jacobey dem Bietzke schon zu Leibe, es gelang B. jedoch, den J. von sich abzuwehren. Nachmittags begab sich B. auf die Handwerkerstube um seinen Rock zu holen, wo ihm der Bescheid wurde, daß der Unteroffizier denselben bereits geholt. B. bat nun den Unteroffizier wiederholt, ihm doch den Rock zu geben, was letzterer jedoch erst eine Stunde vor dem Appell that. Die Korporalschaft trat nun in der Stube des Unteroffiziers zusammen, worauf der Unteroffizier sagte: „Klopft ihm die Sachen auf dem Leibe aus, ich werde in der Zeit geben Abendbrot essen!“ Bietzke erhielt, nachdem der Unteroffizier das Zimmer verlassen, von Jacobey einen Schlag mit dem Gewehrkolben über den Kopf, so daß er sofort zusammenbrach. Was weiter mit ihm geschehen, weiß er nicht. Er wurde nach dem Lazareth geschafft, wo er sich noch heute, nach sechs Monaten, befindet. Daß die Mißhandlungen außer dem Kolbenschlag nicht die zartesten gewesen sind geht daraus hervor, daß er in den ersten 14 Tagen täglich von Krämpfen befallen wurde, an einem Tage sogar angeblich 13 Mal. Derselbe ist heute noch nicht im Stande, ohne Krücken zu gehen.

Wo der Mehrwerth der Arbeit bleibt. Die bürgerliche Presse berichtet mit Wohlbehagen: Die Hochzeit des Herzogs von Marlborough mit der Tochter des amerikanischen Krösus, Miß Consuelo Vanderbild, wurde am Mittwoch in New-York mit großer Feierlichkeit vollzogen. Der britische Botschafter war zugegen. Zwei Tage zuvor fand in der St. Thomaskirche eine Probe für die Trauhandlung statt, damit Alles gehörig glatt und eindrucksvoll verlaufe. Die Brautjungfern waren selbstverständlich nur junge Damen, deren Väter hoch auf der Millionärliste stehen. Der Herzog schenkte seiner Gattin u. A. eine Brosche, deren Preis 2000 Lstrl. gewesen ist. Einen taubenblutfarbigen, 20 Karat wiegenden Rubin umgeben lauter herrliche Diamanten. Die Perlenschnur, die der Vater seiner Tochter giebt, hat einst der Kaiserin Katharina von Rußland gehört. Die persönliche Ausstattung der Braut soll Mk. 1 600 000 gekostet haben. Der junge Herzog bleibt mit dieser Heirath den Familienüberlieferungen dieses Jahrhunderts getreu. Schon sein Vater hatte in zweiter Ehe eine Amerikanerin geheirathet; auch der Oheim, Lord Randolph Churchill, hatte die Tochter des New-Yorker Bankiers Leonard Jerome heimgeführt. Der nunmehrige Herzog aber hat die reichste Heirath gemacht, denn seine Gemahlin bringt ihm als Tochter eines amerikanischen Eisenbahnkönigs eine Mitgift von 40 Mill. Mark. Die junge Herzogin erhält außerdem Mk. 800 000 Taschengeld. Dem Herzog selbst sind zur Tilgung verschiedener Hypotheken 12 Millionen angewiesen worden. Die Hochzeitsgeschenke der Braut stellen einen Werth von 6 bis 8 Millionen dar. Uebrigens haben die jungen Eheleute noch Hoffnungen auf das Zehnfache des mit ihrer Heirath erworbenen Vermögens.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Nov. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen in der ersten Abtheilung siegten die liberalen Kandidaten in sämmtlichen Bezirken. In einem Bezirke ist Stichwahl mit dem Kandidaten der Bürgerpartei nöthig. — In dem Entwurf der Militärstrafprozeßordnung soll, wie mehrere Blätter melden, die Entscheidung über die Oeffentlichkeit des Verfahrens von der Natur der Delikte abhängig gemacht werden, so daß also die Oeffentlichkeit theils zugelassen, theils ausgeschlossen wird. Diese Nachricht bedarf wohl noch der Bestätigung.

Leipzig, 11. Nov. Vor dem hiesigen Landgericht fand heute die Verhandlung gegen den Bahnwärter Dornbusch statt wegen des am 15. September in der Nähe des Berliner Bahnhofes eingetretenen Eisenbahnunglücks, wobei eine Person getödtet und sieben verwundet wurden. Dornbusch wurde zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Lübeck, 10. Nov. Der Bürgerausschuß und die Bürgerschaft werden zur bevorstehenden Finanzreform und Budgetberathung wiederum Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie beantragen.

Köln, 11. Nov. Wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, wurden heute in der Grube „Schwabach“ an der Saar zwei Bergleute durch fallendes Gestein erschlagen.

St. Johann a. d. Saar, 11. Nov. Eine Versammlung der Vertreter des Verbandes evangelischer Arbeitervereine an der Saar nahm gestern nach lebhafter Debatte, in der die Anhänger Naumanns einen abweichenden Standpunkt vertraten, eine Erklärung gegen dessen Stellung in der Arbeiterfrage an.

Pforzheim, 11. Nov. Die Anhänger Rüdt's fordern in einem Flugblatt die deutschen, insbesondere die badischen Sozialisten zur Gründung einer freien sozialdemokratischen Vereinigung auf.

München, 9. Novbr. Prozeß in Angelegenheit der Lenbachschen Bilder. Die drei beklagten Kunsthändler Lapp, Ackermann und Heinemann wurden freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Metz, 11. Nov. Der Kaiser und die Kaiserin errichten ein Asyl für Altersschwache mit 60 000 Mark Grundkapital in der Gemeinde Kurzel.

Trier, 11. Nov. Der Luxemburger Personenzug ist zwischen Wasserbillig und Echternach entgleist. Die Reisenden blieben unverletzt. Die Maschinen und Wagen sind stark beschädigt. Das Geleise ist gesperrt.

Königsberg, 10. Nov. Der Grenadier des Regiments König Friedrich III. (ostpreußisches) Nr. 1, welcher jüngst einen Arbeiter erschossen und einen anderen schwer verletzt hat, wird „in Anerkennung seines korrekten Verhaltens in seiner sehr bedrängten Lage“ zum Gefreiten befördert und dann in ein anderes Regiment versetzt werden.

Carmaux, 10. Nov. Eine Versammlung der Ausständigen beschloß die unverzügliche Gründung einer Glashütte für die Glasarbeiter zu fordern. Es sollen zu diesem Zwecke zwei Oefen gebaut werden.

Konstantinopel, 11. Nov. Gestern traten sämmtliche Botschafter zu einer Besprechung der Lage zusammen, ohne daß ein neuer Schritt vereinbart wurde. — Im Hauran sind die Drusen im Aufstande. Wie verlautet ziehen sie 12 000 Berittene stark gegen die Muhamedaner. Auf ihrem Zuge haben sie bisher zwei Dörfer niedergebrannt. Zur Bewältigung des Aufstandes wurden eiligst Nizamtruppen nach dem Schauplatz beordert und gleichzeitig ist die Einberufung des Redifs verfügt. Bei Beurtheilung des Aufstandes sind zwei verschiedene Auffassungen zu Tage getreten. Eine erachtet die Situation für ziemlich ernst, die andere führt die eingelaufenen Meldungen auf die landesüblichen örtlichen Reibungen wegen der Weideplätze zurück, welche diesmal einen großen Umfang angenommen haben könnten.

Literarisches.

Gegen Mitte November erscheint im Verlage von Alb. Müller in Zürich: **Ferdinand Lassalles Briefe an Georg Herwegh** (1860 bis 1863) nebst Briefen der Frau Gräfin Hatzfeldt an Frau Emma Herwegh. Aus Georg Herweghs Nachlaß herausgegeben von seinem Sohne Marcel Herwegh (Paris). Diese Briefe dürften ein hervorragendes parteipolitisches und überhaupt politisches Interesse beanspruchen. Die Ausstattung des Buches soll eine gute gediegene werden; ein Originalbrief, sowie ein noch unbekanntes Bild mit Namensunterschrift (beides aus dem Besitz der Familie Herwegh) werden dem Buche in guter Reproduktion beigegeben.

Standesamtliche Nachrichten der Stadt Wilhelmshaven

vom 2. bis 8. November 1895.

Geboren: Ein Sohn: dem Feldwebel Kowitz. Außerdem wurde eine unehelche Geburt (Mädchen) angemeldet.

Aufgeboten: Arbeiter Schwarz und M. J. Bolting, beide zu Bant, Weingärtner Locher und M. Locher, beide zu Gablenberg, Wachtmeister Himmler hier und M. L. B. Makarinus zu Nordhausen, Arbeiter Hinrichs zu Heppens und H. M. Popken hier, Oberwachtmeistersmaat Kau und L. M. R. Hirsch, beide hier, Schlosser Sayer und L. Brauer, beide zu Aue, Weber Schmidt zu Melsungen und K. E. Weinhardt zu Elbersdorf, Eisendreher Geyer und M. H. Siems, beide zu Bant, Stellmacher Buhr hier und Wittwe Wiedelmann, H. M. geb Janßen zu Jever. Schleusenarbeiter Kowitzki hier und L. Ch. M. Haase zu Plaue, Schleusenarbeiter Köhme hier und M. E. J. Schroeder zu Hohenkirchen, Drechsler J. G. Neumann und M. K. J. von Riegen, beide hier, Schlosser Schöning und A. H. M. Hobnholz, beide hier, Töpfermeister Betke und Wittwe Lütke, A. M. L. geb. Allerding, beide hier, Maurer Mihm und J. E. Janßen, beide zu Heppens, Steuermann Melzing hier und D. E. W. Schabe zu Kiel.

Eheschließungen: Posthülfsbote Ihnen zu Bant und T. G. Gronewold hier, Schlosser Fübler und J. G. Wilde, beide hier, Arbeiter Schmiedeberg und K. E. Melsinger, beide hier, Matrose Tobien und A. A. Wiechert, beide hier, Kaufmann J. D. Wulf und G. K. Bohn, beide hier, Verwaltungsassistent Trabert zu Duisburg und B. L. Streiber, hier.

Gestorben: Werkstatts-Magazingehülfe Willumsen, 28 J. alt, Schmied Rehnen, 66 J. alt, Tochter des Werkführers Jung, 1 J. alt, Ehefrau des Arbeiters Roesler, M. K. geb. Lorenz, 53 Jahr alt, Arbeiter Sörensen, 73 J. alt. Außerdem wurde eine Todtgeburt (Mädchen) angemeldet.

Quittung.

Für die Familien der im Essener Meineidsprozesse Verurtheilten gingen ferner bei uns ein: Liste 14 durch J. 14,80, Liste 31 durch K. 16,00 Mk., zusammen 30,80 Mk., bereits quittirt 784,12 Mk., in Summa 824,92 Mk.

Die Redaktion.

Unentgeltlichen Rath und Auskunft in allen gewerblichen Streitigkeiten, sowie in Sachen des Krankenkassen-, Alters-, Invaliditäts- und Unfall-Versicherungswesens ertheilen an alle Arbeiter: H. Reimmling, Grenzstr. 67, von 7 bis 8 Uhr Abends; G. Mürkichtz, Neue Wilhelmsh. Str. 63, 1 Tr., von 8 bis 8½ Abends.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeiter! Genossen! Sorgt in weitgehendstem Maße dafür, daß nur Brod, sowie sämmtliche Backwaaren in denjenigen Bäckereien gekauft werden, deren Inhaber bewilligt haben. Hoch die Solidarität!

Kariel's
Winterüberzieher
sind die besten.

Frauen-Hemden
— extra groß —
Stück 80 Pfg.

Frauen-Hemden
aus prima Hemdentuch
Stück 1 und 1,20 Mk.

Bunte Nachtjacken
— extra groß —
Stück 75, 100 Pfg.

Janssen & Carls,
Bismarckstraße 56.

Eiserne Bettstellen
mit Doppel-Spiralfederboden und Kopferhöhung, Fuß- und Kopfende mit Spiralgeflecht bespannt pr. Stück 9 Mk., Matratze dazu pr. Stück 7,50 Mk.
Betten- und Wäsche-Geschäft
A. Kickler, Roonstr. 103.

Wollen Sie ein gutes
Bett
so wenden Sie sich vertrauensvoll an die Firma **Georg Aden in Bant**, dort werden Sie streng reell und thunlichst billig bedient.

Prima Braunschw. Mettwurst
„ Frankfurter Wurst
„ Brägenwurst
empfiehlt billigst
H. Müller,
Bismarckstraße.

Wirklich echte
Berger Fettheringe
empfiehlt
Johannes Arndt.

Weisse Satin-
Bettbezüge
Stück 2,40 u. 3,25 Mk.
Janssen & Carls,
Bismarckstraße 56.

Kariel's
Winterüberzieher
sind die billigsten.

Gesangverein „Eichenlaub".
Am Freitag den 15. November 1895
im Saale des Herrn **Sadewasser** (Tivoli):
Herbstvergnügen
bestehend in
Konzert, Gesang, komischen Vorträgen, Theater und Ball.
Entree 30 Pf., Ball 75 Pf. Anfang 8 Uhr Abends.
Karten im Vorverkauf sind zu haben bei Herrn Sadewasser und sämmtlichen Mitgliedern. Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
NB. Der Omnibus fährt zwei Mal und zwar Abends 8 Uhr und 8½ Uhr vom Restaurant Cornelius nach dem Festlokal.

Gasthof zum „Bauter Hof".
Sonnabend den 16. November 1895:
Humorist. Abend-Unterhaltung
ausgeführt von der
Norddeutschen Komiker-Gesellschaft „Humor".
Entree frei. Anfang 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
A. Kruse.

Waarenhaus B. H. Bührmann.
Sämmtliche
Damen-Regen-Mäntel
-Paletots sowie -Kragen,
Frauen-Mäntel
werden wegen vorgerückter Saison
unter Preis
ausverkauft.
Meine Läger enthalten nur moderne Sachen von dieser Saison.

Zu vermiethen
zum 1. Februar d. J. eine vierräumige **Etagenwohnung.**
Fr. Hinrichs, Heppens, Heppenser Straße 13.

Gutes Logis
(Stube und Schlafstube) an zwei junge Herrn. Börsenstr. 14, 1 Tr. l.

Gutes Logis für einen j. Mann
R. Siebel, Neue Wilh. Str. 30, 2 Tr.

Gutes Logis
für zwei junge Leute ist zu haben Neue Wilhelmsh. Str. 21, u. rechts.

Logis zu vermiethen
Neue Wilhelmsh. Straße 52, 1 Tr.

Gutes Logis Grenzstr. 39.

Zu verkaufen
ein großer Hund (Dogge).
Am Markt 22, Bant.

Die Firma Siegmund Oß junior, Wilhelmshaven, Marktstraße 29, empfiehlt ihre vorzüglichen Arbeits-Garderoben in bester Herstellung und aus besten Stoffen: Blaue Fünfkammhosen in 6 Sorten, leinene Ueberziehhosen, blaue Jacken, gestreifte Lederhosen, graue und braune Lederhosen, weiße Maurerhosen, Sammetwesten, Arbeitsjackets, alle Sorten Hemden, Kittel, Jumper nur in bester Näharbeit und — wegen des enormen Absatzes — zu sehr billigen Preisen.

Theater in Bant.
Hotel z. Krone.
Mittwoch den 13 Nov. 1895
Gastspiel der Wilh. Theater-Gesellschaft (Direktion: H. Scherbarth).
Novität! Novität!
Die Else vom Erlenhof.
Schauspiel aus dem Schwarzwalde in 5 Aufzügen von Staack.
Billets zu ermäßigten Preisen sind zu haben im Hotel zur Krone.
Kassenöffn. 8 Uhr. Auf. 8½ Uhr.
Die Direktion.

Kaiser-Panorama
Filiale aus der Passage Berlin
im Drägerschen Industriegebäude, Gökerstr.
Eingang: Peterstraße.
Diese Woche:
Abbazia
und
S. M. Schulschiff „Moltke".
Um freundlichen Besuch bittet
Die Direktion.

Turnverein Phönix.
Donnerstag: Turnstunde. Der Vorstand.

Roth-, Leber- u. Hülz-Wurst
5 Pfund zu 1 Mk. 75 Pf.
empfiehlt
E. Langer,
Neue Straße 10.

Ich empfehle gute
Speise-Kartoffeln
magnum bonum,
Jackerberger, blaßr. Haberscke
und nehme Bestellungen hierauf entgegen.
Fr. Hinrichs,
Heppenser Straße 13.

Logis für 1 oder 2 junge Leute
Ostfriesenstraße 40.

Das Reinigen
der Abortsgruben p. Kubikmeter 2 Mk. besorgt
Johann Otten
in Feldhausen bei Heidmühle.

Kariel's
Winterüberzieher
sind die dauerhaftesten.

Eine Schneiderin
empfiehlt sich z. Schneidern in und außer dem Hause. Ulmenstraße 3, 2. Et.

Gesucht
auf sofort oder später ein kräftiger, schulfreier **Laufjunge.**
H. F. Huismann,
Roonstraße 101.

Zu verkaufen
10—15 junge schwere Hühner, Winterleger.
F. Anhagen, Sedan.

Bier-Niederlage und Mineralwasser-Anstalt
von
Georg Endelmann,
47 Königstraße 47.
Lagerbier von Th. Fetköter, Jever. Kulmbacher Bier (Rizzi-Brauerei). Weißbier (Aktienbrauerei, vorm. Bolle, Berlin).
Selterwasser, Brause-Limonade von vorzüglichem Geschmack.
Harzer Königsbrunnen von Goslar am Harz.
Wiederverkäufern Rabatt!

Todes-Anzeige.
Gestern Morgen 8 Uhr entschlief nach langen, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden, mein lieber Mann und guter Vater, der Schiffszimmermann
Cord Corsen
in seinem 72. Lebensjahr.
Tiefbetrübt und um stille Theilnahme bittend, bringen dies zur Anzeige
Tonndeich, 12. Nov. 1895
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Mittwoch, 13. Novbr., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Schmidtstr. 3, aus statt.

Kariel's
Winterüberzieher-Lager bietet die größte Auswahl.

Wulf & Francksen
Gutes Waare ist billig, Gute billig
Ausstellung fert. Betten.

Einschläfige Betten Nr. 8		Einschläfige Betten Nr. 10		Einschläfige Betten Nr. 10b		Einschläfige Betten Nr. 11		Einschläfige Betten Nr. 12	
aus grün-roth gestreiftem Köper mit 16 Pfund Federn.		aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.		Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn.	
Oberbett	7,—	Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	7,—	Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
2 Kissen	5,—	2 Kissen	7,—	2 Kissen	9,—	2 Kissen	10,—	2 Kissen	12,—
	Mk. 19,—		Mk. 27,50		Mk. 36,—		Mk. 45,—		Mk. 54,50
Zweischläfig	Mk. 23,50	Zweischläfig	Mk. 31,—	Zweischläfig	Mk. 40,50	Zweischläfig	Mk. 50,50	Zweischläfig	Mk. 61,—

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg